Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 3

Artikel: Der Goldbock

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Boot anvertrauen. Man kommt nur zu Schaden durch sie. Das verlorene Ruder müssen Sie mir natürlich bezahlen. Es kostet zehn Franken."

Mir fuhr es kalt über den Rücken. Zehn Franken! Ich hatte nichts als meinen Fünfliber. Das heißt: ich hatte ihn nicht mehr. Er lag in der Kasse des Bootvermieters.

Schließlich einigten wir uns. Ich verpfändete dem Manne meine Uhr. Ich hatte sie von Fräulein Appenzeller zur Konfirmation erhalten. Sie war aus Silber und ging prima.

Am nächsten Letzten bekam ich meine zwanzig Franken Lehrlingsgehalt. Dann wollte ich dem rauhbeinigen Schiffer den Fünfliber bringen und meine Uhr zurück verlangen. Das würde heute in acht Tagen sein. Es bedeutete, daß ich einen ganzen Monat lang kein Taschengeld hatte. Fünfzehn Franken mußte ich meiner Mutter abgeben. Es war wenig genug. Wir waren arme Leute und konnten das Seld nicht zum Fenster hinauswersen. Und auch aus dem großartigen Sedicht würde nun nichts werden. Die Stimmung war mir verdorben. Die Welt hatte sich mir gegenüber einmal mehr dreckig benommen: Aus Wut

darüber schwor ich, sie einstweilen nicht mehr anzudichten.

Bünktlich am Letten fand ich mich dann bei dem Bootsmann ein.

"Das Ruder ist wieder zum Vorschein gekommen", sagte er. "Man hat es in Wollishofen gefunden. Und weil mein Name eingebrannt war, wußte man gleich, wem es gehört, und man hat uns telephoniert. Sie haben jest nur noch, über den bereits geleisteten Fünfliber hinaus einen Franken fünfundsiedzig zu bezahlen. Dier ist die Rechnung für meine Auslagen."

"Bitte, quittieren Sie", sagte ich. "So, nun wäre die Sache also wieder in Ordnung. Sute Nacht."

"Gute Nacht", sagte der Schiffer. "Und paffen Sie dann das nächstemal besser auf."

Ich gab ihm keine Antwort. Blas mir doch, dachte ich.

Aber der Vorfall blieb mir eine Warnung. Ich wußte von nun an, daß Dichter vorsichtig sein müssen und keine großen Sprünge machen dürfen. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Der Goldbock

Märchen aus den Schwyzerbergen von Jakob Heß

Der Rugelsepp galt zu seiner Zeit als der verwegenste aller Wildschützen im Banne der Muotataler Bergwelt. Er war Bauer von Beruf und besaß im Grund ein kleines Heimwesen, mit etlichen Kühen, einer Frau und dazu drei unerzogenen Kindern, nicht zu reden von einem Paar Seißen, die zu jedem Hofhalt gehören, so gut als die Hühner, Hunde und Katzen, bisweilen auch Flöhe und ähnliches Kroppzeug, das man nicht aufführt im Steuerrodel.

Der Wilderer lachte nur, sprach man zu ihm von Jagdrecht und heiligen Feiertagen. "Mein Recht ist meine gute Vüchse", prahlte er dann, "und Feiertag hab' ich nach einem seden gelungenen Pirschgang. Mich stellt so leicht keiner", fügte er bei, "die Kugeln laß' ich mir vorher weihen, und wehe dem Schuft, der mich anzeigen wollte."

Es kam ihm auch niemand in die Quere. Jagdaufsicht bestand damals noch nicht. Reisten die Herren von Schwhz oder Brunnen im Jahr einmal ins Muotagehege, dann fluchten sie höchstens, fanden sie das Wild stetsfort scheuer und abgeseimter. Sie dachten nicht daran, die guten Brätlein, für welche ihr Koch so viel Geld auslegte, entstammte ihrem eigenen Revier.

Ein einziges lebendes Wesen wurmte das Dahinschwinden der Semsen und Rehe, den Waldigeist nämlich, ein steinaltes Männlein, das hoch am Waldistock droben hauste und als Beschüßer des Wildes galt. Verschiedentlich schon hatte er dem Frevler Fallen zu stellen versucht, Stegbretter lockernd, Steine ablassend, Wildwechsel für Menschen ungangbar machend. Der Kugelsepp aber war überaus pfiffig, besaß unheimlich geschärfte Augen. So erblickte er jede Falle und hörte die Blöcke von weit her sausen. Dann grinste er wohl und verwegen zur Höhe: "Alter fahr' ab! Deine Kniffe durchschau' ich! Auch Geister werden meiner nicht Meister und wenn ihr Bart bis zum Boden hinabreicht." Nach solchem Spott fratte der Alte sich wütend und verzog sich in seine Höhle, an wirksamerer Rache brütend.

Endlich schlug bei ihm ein Geistesblitz ein, der ihn aufjuden ließ vor Vergnügen. "Ja, so geht's vielleicht!" brummte er vor sich hin. "Ich bin dem Wildschützen zu plump begegnet. Ich muß ihn dort paden, wo er schwach ist, nämlich bei seiner unbändigen Jagdgier." Der Waldgeift, über das Mittel verfügend, das ihm je nach Wunsch erlaubte, in verschiedenen Gestalten aufzutreten. verwandelte sich in einen Gemsbock, mit weißem Fell und mit goldenen Hörnern. Go zeigte er sich dem Rugelsepp, bald hier, bald dort, doch schlauerweise immer an schwer zugänglichen Stellen und in kugelsicherem Abstand. Raum erfaßte der streifende Schütze das Edelwild erstmals mit dem Blide, schlug die Jadgleidenschaft über ihm gusammen wie der Sturg des Waldibachfalles über dem moosbewachsenen Felsen. "Der Goldbock wird mein!" prahlte er nunmehr in allen Schenfen der weiten Talschaft, wo er nach einigen stärkenden Schnäpsen von dem Wundertier erzählte. "Wer ihn mir wegschnappt, den knall' ich nieder wie einen räudigen Gennenhund." Mit solchen Worten dämpfte er jeweils die erwachende Gierde der andern.

Von da an sah er Tag und Nacht die goldenen Hörner vor sich flimmern. Hatte er vorher schon zu viel Zeit auf die unselige Jagd verwendet, so strick er hernach bei jedem Wetter mit seiner Büchse durchs wilde Vergland. Er vernachlässigte sein Vauerngütlein nach und nach auf schandbare Weise, das Pflügen vergessend, das reife Gras auf den Matten am Verghang stehen lasend, bis es nur noch zu Streue taugte. Die armen Kühlein striegelte er nur noch mit unflätigen Worten, wollten sie bei dem schlechten Futter nicht mehr genügend Misch liefern. Sogar die Kartosseln auf dem Felde wären im Voden drinnen versault ohne den Fleiß der Väuerin, die seufzend eingriff, wo der Sepp nachließ.

Der zum Gemsbock verwandelte Schutgeist neckte den Wilderer ganz erbärmlich, immer wie-

der wo anders auftauchend, ihn auf die unwahrscheinlichsten Schroffen, über die mühsamsten Karrenfelder, sa bis auf die "Totenplanggen" lockend, die schon manchem den Weg zum Friedhof gewiesen. Sogar in die jähen Windgällen-Eisrinnen, die toll durchfurcht sind von Steinschlaggeschossen, hetzte der Seist den Jäger hinauf.

Die Frau des Rugelsepp erkrankte; die Rühe im Stall begannen zu serbeln; die Kinder verwilderten ersichtlich; er aber schüttelte sich wie ein Hund, der in allzukaltes Waffer gesprungen, und machte noch Schulden, um Blei und Pulver zum weiteren Treiben kaufen zu können. Er selbst lief umher wie ein Mensch aus dem Urwald, ungekammt und ungeschoren, die Kleider zerriffen, die Glieder zerschunden. Bon seinen Jagdzügen brachte er nicht einmal ein Stud Bratwild mehr nach Hause, weil er, wie vom Wahnsinn ergriffen, nur noch dem verzauberten Goldbock nachstrich. Damit erreichte der Gemsenschutherr fürs erste den eigentlichen Zweck. Die Wildrudel blieben unangetastet und konnten sich wieder fröhlich vermehren. Aber noch war der Gemsenfrevler weder bestraft noch gründlich kuriert. Der kluge Waldigeist beschloß, seine Schützlinge völlig von ihm zu befreien, damit wieder Ruhe herrsche im Hochland. Go ließ er sich eines Tages erneut vom Sepp auf die "Totenplanggen" treiben und stellte sich ihm auf einer Felsplatte. Der Wildschütz stand plöglich vor seiner Beute; jedoch viel zu nah, um schießen zu können. Den Hirschfänger ziehend, wollte er nun den Bod aus nächster Nähe erstechen. Da traf ihn ein Stoß der goldenen Sorner. Er verlor den Stand und fturzte, wie ein Rad sich überschlagend, von einem Felsenband zum andern, bis ihn eine Legföhre aufhielt. Nach Tagen erst wurde er aufgefunden, nachdem er sich stockheiser gebrüllt, aus Angst, in der Wildnis verschmachten zu muffen. Er hatte beim Sturz einen Fuß gebrochen und war auch sonst stark zusammengerüttelt. Es dauerte lange, bis er endlich weiter durchs Leben zu hinken vermochte. Mit der Jagd war es für ihn endgültig Schluß, er konnte höchstens noch Krähen und Amseln von seinem Stubenfenster aus schießen.

Der Rugelsepp blieb zeitlebens ein Krüppel, zwar fähig, unter Aechzen und Berzen sein klei-

nes Heimwesen zu besorgen, aber zum Klettern nicht mehr fähig. Nur der Rame blieb an ihm hängen, wie hie und dort noch ein Fähnlein flattert, nachdem das Fest längst schon verrauscht ist.

Im Bergen brannte ihm unauslöschlich die Sehnsucht nach dem verwunschenen Goldbock. Immer wieder fragte er Hirten, ob sie ihn nicht

beobachtet hätten; aber das Goldgehörn zeigte sich nie mehr. Der Waldgeist war zurückgekehrt in seine ursprüngliche Körperhülle und freute sich an den muntern Sprüngen des ihm anvertrauten Wildes, das ohne Scheu wieder äsen konnte auf den sonnigen Wildheuplanggen.

Lob der Toten

Isabella Kaiser

Es geht so rasch im Menschenreigen Verloren deiner Schritte Spur, Du nennst hienieden nichts dein eigen Als deine Toten nur! Es welkt der Strauß in deinen Händen, Das Gold zerstiebt wie eitel Spreu, Der Liebste kann sich von dir wenden. Die Toten nur sind treu!

Die Opferschale bricht in Scherben,
Der Sturm löscht deiner Fackel Licht,
Der Quell versiegt..., die Sterne sterben...
Die Toten sterben nicht!

Allerseelen

Von Hermann Hiltbrunner

Zu Hunderten sind von fragwürdigen Künstlern Allerseelenbilder gemalt worden. Sie zeigten immer dasselbe Motiv: fallendes Laub und trauernde Sestalten, Sottesäcker und Sräber, Natur im Absterben, Menschen im Leid. Aber noch die süßlichste aller dieser Darstellungen enthielt einen Sedanken, und um seinetwillen widerstrebt es uns, auf der Frage nach dem künstlerischen Wert dieser Vilder zu beharren.

Dieser Gedanke — was ist er, wie heißt er? Er ist Trauer, reine Trauer, und sie zu empfinden, liegt ebenso sehr in der Natur des Menschen, wie das Empfinden von Freude. Reiner unter uns braucht sich seiner Trauer zu schämen. Denn die Trauer kommt aus dem Herzen, und Menschen ohne Herz sind keine Menschen . . .

Laßt uns trauern, denn im Trauern liegt ein großer Trost. Laßt uns Leid tragen, denn dem ausgetragenen Leid folgt gottinnige Freude. Seben wir dem reinen Herzen, was des Herzens ist, denn das reine Herz begehrt nichts Unreines. Schmerz kann durch mancherlei Verborgenes unlauter sein; Trauer sedoch ist geläuterter Schmerz,

sie ist immer rein und darum schön — wenn auch ihre Schönheit jener Art ist, die zu Tränen rührt . . .

Trauer um Lebende — auch dies kennen wir. Und diese Trauer ist wohl immer triebhaft getrübt. Trauer um Tote jedoch ist absolut Trauer, eine Semütsbewegung ohne Seitenblick, eine Herzensregung ohne schielendes Selbstbewußtsein.

Ach, was haben wir verloren, ach, wen haben wir hergeben mussen! Wir pilgern zum Sarten der Entschlafenen, und auf diesem Sang wendet sich unser Schauen nach innen. Es ist vielleicht ein sußgoldener Spätherbsttag, ein lächelnder und letzter Slanz des Jahres, vielleicht auch ein Tag der stehenden Kühle unter reglosem Rebelhimmel oder einer mit Sturm und Regen und niedrig über uns hinfahrenden Wolfen — einerlei, jedes Wetter wird heute auf gleiche Weise unserer Srundstimmung zugebrochen.

Es ist, als gingen wir mit geschlossenen Augen. Sinwärtsgewendet ist all unser Sinnen und sind alle unsere Sinne. Lette Worte tonen an